

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1847.

Montag, 20. September.

38.

Der Kuß der Jungfrau.

Von Emil Girardin.



vor drei oder vier Jahrhunderten zitterte man in ganz Deutschland, wenn man an die Jungfrau in Nürnberg dachte; der frechste Bandit erblaßte bei diesem Namen, welcher auch rohen Landsknechten, die vor Nichts Furcht hegten, Schrecken einjagte; in den Hütten des Landbewohners, in den Häusern der Bürger, in den großen Sälen der Feudalschlösser sprach man nur mit gedämpfter Stimme davon, und dennoch sprach man häufig und gern davon, wie von allen Dingen, welche die Phantasie aufregen. Es war eine lange Reihe von Unglücklichen, welche in den Umarmungen dieses unbarmherzigen Wesens ihren Tod gefunden hatten, u. vermehrt durch die unlaufenden Gerüchte, wurde diese Liste noch immer größer.

Die Jungfrau von Nürnberg war nicht etwa eine blonde Deutsche mit blauen Augen und rosigen Wangen, nein, sie war in der That etwas ganz Anderes, nämlich eine schreckliche Maschine, welche irgend ein grausamer Henker der Menschheit erfunden hatte. Sie zeigte sich nicht im Publikum, wie man sich wol denken kann, u. wurde endlich, als die Nacht der Barbarei verschwand, als unnützes Möbel zurückgestellt. Im Laufe der folgenden Zeiten kam man sogar so weit, ihre ehemalige Existenz gänzlich zu läugnen; aber es ist dem Eifer eines englischen Reisenden gelungen, dieses historische Problem zu lösen.

Herr Wilmot, ein reicher und unabhängiger Mann, welcher nicht wußte, was er mit seinem Spleen und seinen Guineen anfangen sollte, entschloß sich endlich, die Jungfrau von Nürnberg aufzusuchen, von welcher er gelesen hatte. Augenblicklich läßt er Postpferde kommen, er reißt ab, der Kanal ist bald passirt, er geht über den

Rhein, er verspricht den Postillons hohe Trinkgelder u. sie treiben ihre Pferde zum schnellsten Laufe an. Am Dienstag hatte Herr Wilmot sein Hotel im Westend verlassen, am Freitag befand er sich in Nürnberg. Sein erster Besuch galt den Gefängnissen des Stadthauses, er hoffte einige Spuren von der Jungfrau dort aufzufinden. Der Baumeister, welcher den Bau dieser Gefängnisse leitete, hat jedenfalls das Angenehme dem Nützlichen zum Opfer gebracht. Was man das Loch nennt, ist ein Souterrain, zu welchem man auf einer Treppe von fünfzehn Stufen etwa hinuntersteigt, u. es breiten sich dann vor dem Besuchenden mehrere Gänge aus, an deren beiden Seiten sich eine Reihe von kleinen Zellen befindet, die etwa nur sechs Fuß im Umfang haben. Dort lagen die Gefangenen gefesselt, in der dichtesten Finsterniß. Nach eifrigen Nachsuchungen an diesem schrecklichen Ort fand Sir Wilmot eine Folterbank, welche einst sehr viel gedient hatte. Von der Jungfrau war indessen nichts zu entdecken u. erst nach vielen Untersuchungen erhielt er Kunde, wo sich dieselbe befinde. „Reisen Sie,“ sagte man ihm, „nach dem Schlosse F. in Steiermark und suchen Sie den Baron Dietrichstein auf.“ — Fünf Minuten später ließ Wilmot die alten Thürme Nürnberg's hinter sich zurück und entfernte sich mit Windesschnelle. Selbst die schroffen und gefährlichen Wege in den österreichischen Gebirgen hielten seinen Eifer nicht zurück, er hätte über die Abgründe steigen mögen. Plötzlich aber warf ein schrecklicher Stoß ihn zu Boden, sein Wagen war in Stücken zerschellt. Verwundet, mit Blut bedeckt, erhebt der Engländer sich, setzt sich auf eins der Pferde und verfolgt seinen Weg bis zur nächsten Post. Der Bar. Dietrichstein wußte einen solchen Enthusiasmus zu schätzen, er nahm den Fremden bei der Hand u. führte ihn augenblicklich in das Zimmer, wo sich die Jungfrau befand. Man wird fragen, durch welche Reihenfolge von Umständen die Jungfrau sich in diesem Schlosse befand; die Sache ist ganz einfach.

Als im Jahre 1796 die französische Armee unter den Befehlen Jourdan's die Stadt Nürnberg

berg einnahm, als die Bevollmächtigten des Direktors eine Kontribution von sechs Millionen Gulden verlangten, da verkaufte man so schnell als möglich, was sich in den öffentlichen Gebäuden Unbrauchbares vorfand; die Jungfrau wurde aus ihrem Versteck hervorgezogen, zum ersten Mal erschien sie am hellen Tageslicht; ein alter Jude kaufte sie für eine geringe Summe, dann ging sie auf einen Kleiderfeller über, bei welchem der Baron Dietrichstein sie fand und so gleich ankaufte. Wenn man das Fußgestell, auf welchem sie steht, mitrechnet, so ist die Jungfrau sieben Fuß hoch, es ist ein Cylinder von hohlem Holz, über welchem sich das ruhige und lächelnde Antlitz eines jungen Mädchens befindet, die Seiten sind so bemalt, daß sie die Tracht des sechzehnten Jahrhunderts darstellen. Vermittelt einer geheimen Feder öffneten sich diese Seiten wie zwei Thüren, das Opfer wurde rückwärts in den kleinen Raum hineingestoßen, welcher nur einen Menschen in sich fassen konnte. Im Innern, an der linken Seite, wo das Herz ist, befanden sich vierzehn lange Messer, auf der rechten nur acht, dann schloß sich die Maschine. Man vernahm einen Schrei, ein Strom von Blut benetzte das eiserne Fußgestell. Der Baron bemerkte dem Engländer, daß am Fuße u. auf den Seiten des schrecklichen Instrumentes sich noch zahlreiche Blutflecken befinden, die Messer waren ebenfalls noch mit einer rothen Farbe überzogen.

Sir Wilmot ließ die Maschine sich öffnen und wieder schließen; er ist der sanfteste und mildeste Mann auf der Erde, er würde keinem Insekt ein Leid anthun können und dennoch hätte er in seiner archäologischen Wuth gern einen Menschen gehabt, welcher freiwillig sich der schrecklichen Umarmung der Jungfrau dargeboten hätte. Er bot dem Baron eine fabelhafte Summe an, um Eigenthümer der Jungfrau zu werden. „Wenn dieser Preis Ihnen nicht genügt,“ fügte er hinzu, „so will ich ihn verdoppeln! Wollen Sie?“ — „Und wenn Sie mir den Besitz von ganz Oesterreich versprochen, so würde ich kein Bedenken tragen, nein zu sagen,“ erwiderte der Herr des Schlosses. — Der Engländer ließ nun die Jungfrau sorgfältig abzeichnen, er überwachte die Arbeit selbst, er unterhielt sich mit der Jungfrau, richtete Fragen an sie. So brachte er drei Wochen, drei glückliche Wochen in dem steiermärkischen Schlosse zu. Nach seiner Rückkehr publicirte er ein gelehrtes Werk über diesen Gegenstand, dasselbe ist mit Luxus gedruckt u. mit vielen Kupfern geziert. Ich habe ein Exemplar vor mir.

Es scheint, daß die Jungfrau im Jahre 1553 verfertigt wurde. Ein Spanier, heißt es, ein sehr geehrter Künstler, welcher sich des Schutzes Phi-

lipp's II. erfreute, theilte den Magistratspersonen Nürnberg's die erste Idee davon mit, und, heimlich in das Stadthaus eingelassen, legte er die letzte Hand an dieses schreckliche Werk. Ähnliche Maschinen waren jenseits der Pyrenäen nichts Unbekanntes. Eine freilich schwer zu beweisende Tradition gibt an, daß ein Student das erste Opfer derselben wurde; obgleich ohne Vermögen, wagte er es, die Tochter eines Schöppen der alten kaiserlichen Stadt, welche sich an den Ufern der Pegnitz hin erstreckt, zu lieben und wurde auf solche Weise für seine Liebe bestraft. Man versichert, daß in Berlin, Schwerin, Prag, Innsbruck, die Jungfrau Nürnberg's ihre Schwestern hatte. Sir Wilmot hat weder Mühe noch Geld gespart, um Gewisses darüber zu erkunden, es ist ihm jedoch nicht gelungen.

Der Ausdruck „Jungfernkfuß“ ist noch in der deutschen Sprache geblieben und Jedermann weiß ihn zu deuten. In den großen Wörterbüchern von Adelung und Campe sucht man ihn jedoch vergeblich.

Unverbürgtes aus Wien.

†. Ein Hofopernsänger soll von seinem Direktor die Erlaubniß erhalten haben, in einem Wohlthätigkeits-Konzert zu singen und ein Hofschauspieler den Willen gehabt haben, in demselben mitzuwirken.

†. Ein gastirender Schauspieler soll einen Kranz mit den Worten zurückgewiesen haben: „Ich verdiene ihn nicht!“

†. Die Semmeln sollen größer u. das Fleisch billiger werden.

†. Die drei Primadonnen eines Hoftheaters sollen die besten Freundinnen und keine davon in acht Tagen heiser gewesen sein.

†. Die Luzer und Bischof sollen in Wien angekommen sein.

†. Jenny Lind und Fanny Elßler sollen sich von der Bühne zurückziehen.

†. Ein deutscher Dichter soll sein neuestes Trauerspiel in kurzer Zeit auf einer Hofbühne zur Aufführung gebracht u. auch sogar ein Honorar erhalten haben.

†. Einige Journale sollen in Zukunft nur die Nachrichten enthalten, die wirklich geschehen sind.

†. Ein Kritiker soll das langweilige Stück seines Freundes getadelt haben.

†. Ein Künstler soll seinen Urlaub wirklich zu seiner Erholung verwendet haben.

†. Das nächste Stück der Mad. Birch-Pfeiffer soll weder ein Vor-, noch ein Nachspiel und sogar nur drei Akte haben.

†. Wien und Pesth sollen nächstens Droschken erhalten.

†. Bei einer Vorstellung zum Besten der Armen im Theater zu Baden, nächst Wien, sollen die Sperrstze vergriffen gewesen sein.

†. Es soll ein Klavierspieler leben, der glaubt sein Spiel stehe jenem von Liszt etwas nach.

†. Eine neue Oper soll wirklich an dem Tage, der zu deren ersten Aufführung bestimmt war, in die Szene gegangen sein und ein Konzert soll ganz nach dem ausgegebenen Programm abgehalten worden sein.

†. Eine jugendliche Schauspielerin von 48 Jahren soll erklärt haben, sie spiele die Guli, die Königin von 16 Jahren u. Johanna nicht mehr, indem sie für diese Parthien zu alt sei, man möge dieselben einer ihrer jüngeren Kolleginen zukommen lassen.

Wiener - Wochenbriefe.

Die letzte Fahrt unseres Gesangvereines nach dem reizenden Hainbach ward von der schönsten Witterung begünstigt. Die Lüfte waren so lau, die Stimmen so frisch und sanglustig, daß bei nahe das Herz im Leibe erzitterte. Es war eine Lust, es war eine Freude, die besiederten Sänger mit den menschlichen Stimmen im Waldesgrün wetteifern zu hören. Zahlreiche Schaaren begleiteten die frohen Sänger und man gab sich unbekümmert dem Augenblicke hin. Die Ordnung hinsichtlich der Mittagstafel war lobenswerth u. so vereinte sich denn Alles, um diesen Tag angenehm zu machen. Um ½12 Uhr des Nachts kehrte der stimmreiche Verein nach der windigen Metropole zurück. Es ist Schade, daß in einem Sommer nicht mehrere Sängerkonvente stattfinden — der Sinn des Publikums wird doch durch solche Vergnügungen noch veredelt!! — Die für den 4. k. M. bestimmte Vermählung der schönen Prinzessin Elisabeth mit dem Erbprinzen von Modena ist auf die zweite Hälfte des Oktobers verschoben worden. — Am 2. d. M. wurde in dem Zisterzienser = Stifte Zwettl Vater Augustin zum Abte erwählt. — Das Kamaldulenser = Kloster auf dem Rahlenberg soll restaurirt und den ehrwürdigen Jesuiten als künftiger Wohnstz im Lande unter der Enns angewiesen werden. — Baron Sina, der Häuser = Kröfus von Wien, hat das fürstl. Stahrenberg'sche Freihaus auf der Wieden um drei Millionen Silber = Gulden erkaufte. Dieses stattliche Gebäude, welches mit seinen Höfen, Bäumen und mit seiner Kapelle eine Vorstadt in Kleinen bildet, dürfte nun bald der Bauzier dieses kauslustigen Freiherrn zum Dpfer

fallen. *) — Ein hier lebender polnischer Graf hatte bei einem hiesigen Großhändler 200,000 Gulden zu drei Prozent verzinslich angelegt. Der Graf kündete das Kapital auf, weil er eine Herrschaft kaufen wollte. Der biedere Großhändler nimmt die Aufkündigung an und kauft sich aber selbst die Herrschaft. Die Geschichte ist sehr einfach und dennoch zeigt sie den Ehrenmann in seinem wahren Lichte!! — Man merkt es nun gewaltig, daß der nordische Gast, der Protektor aller Spizbuben, unter dem Namen „Winter“ gewöhnlich bekannt, mit Riesenschritten herannahet, weil einiges Leben in der Theaterwelt wieder wahrzunehmen ist. Das Burgtheater hat bereits jetzt schon seinen Winternovitäten = Reigen mit dem Lustspiele: „Geistige Liebe,“ von Dr. Lederer, begonnen. Diese Novität hat bereits auf mehreren andern Bühnen entschieden Glück gemacht; die Direktion konnte sonach das Resultat dieses Abends mit Ruhe erwarten. Es ist doch eine schöne Sache, wenn man nur solche Stücke aufführt, die bereits die Feuerprobe der ersten Darstellung überstanden haben. Zum mindesten riskirt man nichts dabei und das Gemüth bleibt ruhig. Die Piece hat sehr gefallen. Die Idee ist weder neu, noch originell, doch ist das Ganze pikant; die Sprache ist gut und die Wize sind natürlich und nicht bei Haaren hergezogen. Das Stück ist eine geistreiche Arbeit zu nennen. Mollerliebst wurde die Komödie gespielt. Die Musik in diesem Theater ist nicht schlechter geworden; dafür aber erfreuen sich die jetzt an die Reihe kommenden Tonstücke, zum Leidwesen des Publikums, einer unbarmherzigen Länge. — Das Kärntnertheater studirt bereits drei Monate an der Oper: „des Teufels Antheil.“ Man gibt sich der angenehmen Hoffnung hin, diese Oper im künftigen Jahre vielleicht zu hören. Unser Operntheater könnte als das Prototyp der Schnelligkeit aufgestellt werden!! — Im Theater a. d. Wien haben sie wieder ein Hoffstück, „die Schlacht bei Bender,“ losgelassen, welches im Jahre des Heils 1813 im k. k. Burgtheater von Schauspielern u. im Jahre des Fortschrittes 1847 (?) von Pforden aufgeführt wurde. Der Dialog, welcher damals gesprochen ward, wird gegenwärtig von den Pferden gestrampt. Die Schauspieler kommen gut durch. Kunst gab den Karl XII. recht würdevoll; Dem. Bauer aber raunzte auf schauderhafte Art die Rolle der Sittah = Mani herunter. E. Norbert.

*) Es wäre für uns Pesther sehr erspriesslich, wenn sich diese löbliche Baulust Desselben auch bei uns etwas offenbarte.

Theater- und Musikzeitung.

* Man schreibt aus Wien: „Fr. v. Marra, die große Lucia-, Amina- und Adina-Sängerin, wird Morgen (am 17.) im Theater an der Wien als Lucia auftreten. — Zwischen Pokorny und Ferrmann sind Mißhelligkeiten ausgebrochen, aus denen das Resultat hervorging, daß die Direktion des Theaters in der Josephstadt sich vor der Hand nicht ändere. Was geschieht aber mit den von Herrn Ferrmann bereits engagierten Schauspielern? — Auf dem kais. Schloßtheater zu Schönbrunn haben mit dem 9. d. M. die theatralischen Vorstellungen der Hoffchauspieler begonnen. Es wird nun bis zu Ende der Sejour alle Donnerstag gespielt werden.“

* Jenny Lind sang zu Manchester am 28. u. 30. August bei nicht vollem Hause die „Nachtwandlerin“; es waren nämlich die Theaterbillets um 700 pSt. erhöht worden! Für die nächsten Vorstellungen waren Preisermäßigungen eingetreten, so daß Billets, die Anfangs 40 fl. kosteten, zu 10 fl. (1 Pfund Sterling) ausboten wurden.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allen. Die Erzieherin der unglücklichen Herzogin von Praslin war, laut „Allgemeiner Zeitung“, die geistreiche Henriette Mendelssohn, Tochter des berühmten Philosophen Moses Mendelssohn.

** Ein englisches Blatt bemerkt über die ungesunde Belästigung der Städte durch Dampfmaschinen, daß in der großen Brauerei des Sir G. Meur zu London seit mehreren Jahren eine Dampfmaschine von 100 Pferdekraft in Bewegung sei und man nie den geringsten Rauch aus dem Schornstein kommen sehe. Es müsse doch also möglich sein, Vorkehrungen zu treffen, wodurch der Rauch verzehrt werde.

** (Nachahmenswerth!) Es ist gewiß für Stadt und Bürgerschaft gleich wichtig, daß die Polizeimannschaft sich kultivire und mit der Zeit fortschreite. Ein treffliches Mittel dazu hat die praktische englische Polizei erfunden. In den Polizei-Wachthäusern bestehen Bibliotheken allgemein nützlicher Werke zur Benutzung der wachhabenden Polizeimannschaften. Jeder Polizeibeamte trägt wöchentlich einen halben Penny (1½ Kreuzer) zur Erhaltung und Vergrößerung der Büchersammlung bei. Der Minister des Innern hat neulich jeder Abtheilung der Londoner Polizei 20 Pfd. St. (200 Gulden) zur Anschaffung von Büchern überwiesen.

** In London läßt sich eine ausgezeichnete Sängerin hören — das ist etwas Alltägliches —

aber sie singt nur mit einer Maske vor dem Gesicht, das ist etwas Appartes und zieht gewaltig an. Sie singt schon seit einiger Zeit in mehreren Ländern und in sechs Sprachen. Der Gesang ist vortrefflich, aber das Geheimniß ist noch weit vortrefflicher. Einige sagen, es sei eine Herzogin oder wenigstens eine Gräfin, Andere behaupten, es sei die Prinzessin mit dem Totenkopf.

** Der General Montesquiou veröffentlicht in einem Pariser Journale einen Brief, der die bei Gelegenheit des Selbstmordes seines Bruders laut gewordenen Gerüchte von finanziellen Verlegenheiten desselben berichtet. Der Graf Alfred v. Montesquiou habe im besten Wohlstande gelebt und sein bedeutendes Vermögen niemals in Spekulationen irgendwelcher Art auf's Spiel gesetzt; seine erschütterte Gesundheit, die schon seit einiger Zeit Lebensüberdruß in ihm erzeugt habe, sei die einzige Ursache seiner That gewesen.

** Vier kleine Höllemaschinen sind am 7. Abends wieder in Paris losgegangen, zwei in der Straße St. Honoré, wo der dadurch verursachte Lärm einiges Gefindel herbeizog, das dem Schuster Savary ein Fenster zertrümmerte, bald aber vor der Polizei sich flüchtete. Eine dritte Petarde platzte im Palais-Royal, eine vierte auf dem Boulevard Poissonnière. Die letztere streute wieder Papiere mit kommunistischen Inschriften aus; Schaden wurde Niemand dadurch zugefügt.

Lokal - Zeitung.

(Erzherzog Stephan in B. Dlaszi, Groß-Barand, Arad u. Temesvár.) Da wir die Rundreise Se. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Statthalters ununterbrochen verfolgen wollen, müssen wir auch der kleinen Städte erwähnen, welche durch die Anwesenheit Se. k. k. Hoheit beglückt werden, werden jedoch die Feierlichkeiten, die überall so ziemlich dieselben sind, nur flüchtig berühren. — Am 12. d. M. empfing Se. k. k. Hoheit in B. Dlaszi (Biharer Kom.) die Deputirten von B. Dlaszi, von Großwardein und der Judengemeinde, u. später in der bischöflichen Residenz die Komitats-Deputationen. — Am 13. Septemb. um 7 Uhr empfing Se. k. k. Hoheit in Groß-Barand die Arader Deputation, speiste dann in Klein-Zens und hielt um 6 Uhr Abends Seinen feierlichen Einzug in Arad. Am 14. d. M., als an Seinem Geburtstage, wohnte der durchlauchtigste Statthalter dem feierlichen Hochamte bei der Dreifaltigkeits-Statue bei — besuchte dann das Diner beim „weißen Kreuz“ (für 300 Personen) und speiste dann selbst bei der verwitweten Gräfin Ferray in kleiner Gesellschaft. — Am 15. um 2 Uhr Nachmittags kam Se. k. k. Hoheit nach Temesvár u. stieg bei Sr. Erzellenz dem Bischof von Konovics ab; — des Abends wohnte der durchl. Erzherzog einem Balle in den Salons des Administrators Freiherrn v. Ambrózy bei. 5.

Theater.

Deutsches Theater. Die neuliche Reprise von Rossini's immer frischem, immer genussreichem „Barbieri“ war wieder eine höchst ausgezeichnete Leistung unserer trefflichen italienischen Operngesellschaft, die das ziemlich zahlreich versammelt gewesene Publikum vollkommen befriedigte. Vorzüglich excellirte unsere liebliche Dem. Querio, welche zwar ihre ganze Parthie reizend schön durchführte, aber in der Einlage bei der Klavierszene, wozu sie die (eingends für Mad. Cinti-Damoreau in Paris komp.) Vocalise aus Auber's „Sirene“ wählte, den Kulminationspunkt erreichte. Das war ein wahrer Sirenen gesang, voll entzückender Schönheit, voll der köstlichsten Noutaden und überraschenden Kadenzten, der das Publikum zu wahrer Begeisterung stimmte. Sie mußte die Piece nach donnernder Aufforderung wiederholen und obwohl es bei der Wiederholung natürlich etwas schwächer ging, so wurde sie doch mit neuem Vergnügen angehört. Wir können kühn behaupten, daß nicht nur gegenwärtig Pesth keine Sängerin aufweisen kann, die sich, was Jugendfrische, Wohlklang und Volubilität der Stimme, so wie Kehlfertigkeit, geschmack- und kunstvollen Vortrag betrifft, mit Dem. Querio messen kann, sondern daß auch lange vorher hier nichts Aehnliches gehört wurde. Wird auch Lem. D. eine diesen Vorzügen entsprechende Kraft u. Intensität gewinnen, so wird sicherlich ihr Name unter denen der europäischen Sängerinnen ersten Ranges glänzen. — Ihr zur Seite standen die ausgezeichneten Gesangskünstler Paltrinieri, Lattuada, Rocca u. Tomasi u. die Oper ging so entschieden trefflich, wie sie, nach dem einstimmigen Urtheile aller fachverständigen Unbefangenen, in Pesth noch nie gegeben wurde. 4.

— Heute kommt an dieser Bühne das allenthalben und namentlich in Wien mit so vielem Beifall aufgenommene lyrische Drama: „König René's Tochter“ von H. Herz zur Aufführung; wir hoffen, daß dasselbe auch hier in eben dem Maße ansprechen werde, wie dies aller Orten der Fall war. 5.

Osner Sommertheater. Frau v. Wasowitz, die ausgezeichnete Schauspieler, setzt ihre Gastrollen auf dieser Bühne mit gesteigertem Beifall fort. Ihre letzte Rolle war die Eugenie in Raupach's „Geschwister“, welche Rolle sie mit ungemeiner Gemüthlichkeit und tief ergreifender Wahrheit durchführte. Manche Momente waren von besonderer Wirkung, so daß das Publikum sie nicht nur nach Aufschlüssen, sondern oft nach Szenen enthusiastisch hervorrief. Leider ist bei der jezigen Jahreszeit, wo die Abende schon kühler werden, dieses Haus stets nur schwach besucht. 4.

— Am 18. d. M. zum ersten Male: „Die Geheimnisse des Pariser Karnevals“ (Benefiz des Hrn. Gallmeyer). „An einem Geheimnisse — pflegt man zu sagen — ist nie etwas Rechtes,“ aber an diesen „Geheimnissen“ ist wahrhaftig weder was Rechtes, noch was Linkes, — es ist rein gar nichts daran! Das Werk ist großartig in der Langweiligkeit, kläffisch in der Erbärmlichkeit, noch nie dagewesen, was Unförm und Fadaise betrifft, — genug davon! Die Darstellung war keineswegs derart, daß sie die Mängel des Stückes, das nur im fünften Akte ein klein wenig angesprochen, verdeckt hätte u. das ist schlimm, das läßt sich durch die Werthlosigkeit des Stückes nicht entschuldigen. Der Schauspieler hat seine Pflicht zu thun u. sein Möglichstes zu leisten, ein Stück zu verdammen, dazu ist nur das Publikum berechtigt. Selbst Hr. Gallmeyer — das Schooskind des Pu-

blikums und der Kritik — hat uns diesmal nicht befriedigt, es thut uns leid, daß auch er die Memoir-Gebrechen mit den Uebrigen theilte. — Der einzige Umstand kann hier einigermaßen entschuldigend sein, daß Herr G. in letzterer Zeit täglich und beinahe immer in neuen, mitunter sehr schwierigen Rollen beschäftigt ist, von denen er die meisten gut, manche künstlerisch vollendet spielte; aber warum wollte er gerade in seinem Benefiz den stürmischen Applaus, mit welchem ihn das Publikum empfing, nicht verdienen?! Wir erwarten und hoffen, daß Hr. G. diese Scharste nächstens wieder auswezen werde. Die H. Rauch und Weiffenthurm sind junge Leute, die schon Manches gelernt haben, denen aber noch weit mehr zu lernen übrig bleibt. Hr. Kott war der Einzige, der einiges Leben in die Misere zu bringen vermochte. Von den Damen können wir nur Dem. Bruckbräu lobend erwähnen, die besonders hübsch aussah und recht brav spielte; die Uebrigen sollten sich das unendliche Schleppen in der Rede abgewöhnen. Nach dem ersten Akte blies Hr. Heindl seinen „Karneval“ unübertrefflich; ich will kühn behaupten, daß ihm die Piece Niemand mit solcher Vollendung nachspielen kann; diese entzückende Zartheit, mit einer stupenden Geläufigkeit gepaart, so daß man oft selbst bei der gespanntesten Aufmerksamkeit zwei Flöten zu hören glaubt, erregte einen wahren Jubel unter dem Publikum, das seinen Liebling durch einen sehr zahlreichen Besuch auszeichnete. M. F.

Lokalbemerker.

Wir vernehmen so eben mit Bedauern den vorgestern Morgens zu Gran erfolgten Hintritt Se. fürstlichen Gnaden des Herrn Reichsprimas von Ungarn Joseph von Kopácsy.

— Jener Goldschmiedgeselle, von welchem mehrere hiesige Journale das Gerücht verbreiteten, er habe aus Silberfüßern Dukaten-Kreuzer fabrizirt, ist von Seite des Gerichts für unschuldig erklärt u. freigesprochen worden. 5.

— Am Pesther Donauufer ward ein armer ausgehungertes Slovake plötzlich von heftigen Krämpfen befallen u. stürzte ins Wasser. Die Leute liefen herbei, aber es fand sich unter ihnen nur Einer, der den Muth hatte, den mit dem Tode ringenden Mann aus den Wellen zu retten; wir erwähnen wieder nur im Vorübergehen, daß dieser Eine ein Jude war. Die Umstehenden schossen sogleich ein ansehnliches Sümmchen für den armen Slovaken zusammen. 5.

— An den Dampfboten „Bela“ u. „Gyula“ wird in der Altosner Schiffswerfte fleißig gearbeitet; es sind daselbst gegenwärtig 400 Arbeiter beschäftigt.

— Ein großer Uebelstand, bei der neu angelegten Promenade, dem Sammelplaze eines zahlreichen Publikums, ist der, daß sich gerade in dem Augenblicke, wo eine oder die andere der Militärmusikbanden, durch den ausgezeichneten Vortrag ihrer Stücke, die Annehmlichkeit erhöhen, alle am o b e r u Donauquai stehenden Fuhrleute und Karrenführer verschworen zu haben scheinen, in langen Karawanen und vollem Galopp ihrer Zugthiere, den Plaz vor dem Neugebäude zu passiren. Wie unangenehm und störend ein so fürchterliches Geräusch erscheinen muß, ist leicht begreiflich; auch ist gar kein triftiger Grund vorhanden, gerade diese Passage zu wählen. Die Wege an der Donau rechts, so wie links am Neugebäude vorüber, führen ohne alle oder doch nur mit unmerklicher Versäumnis eben so zum erwünschten Ziel. Könnte da, um jede angedeutete Störung zu vermei-

den, die Gasse während den Musikstunden nicht abgesperrt, oder doch jeder Fahrende durch einen einfachen Trabanten angewiesen werden, sich weiter rechts oder links zu halten?
F. K.

— Die in mehreren Kunsthandlungen Besitzs ausgestellten photographischen, theils schwarz, theils in Aquarellfarben ausgeführten Porträts erregen die Bewunderung aller Sachkenner. Man muß nur mit der äußerst schwierigen Manipulation bei Verfertigung dieser Porträts und der großen Unwahrscheinlichkeit ihres Gelingens selbst vertraut sein, um ihren Werth genau zu erkennen. Jedenfalls gebührt den beiden Künstlern, die so große Fortschritte in Vervollkommnung dieser Kunst gethan, die lobenswertheste Anerkennung.
F. K.

— Die Dfner Donauufer sehen noch immer schauererregend aus. Schelle, aus der mit recht vielen geistreichen Notizen und guten satyrischen Zeichnungen ausgestatteten Zeitschrift: „der Zeitgeist“, versteht sich, durchaus nicht unrichtig, mit Steigeisen, einem großen Stofe, Laterne, Strickleitern u. s. w. kurz allen möglichen, zu einer so fürchterlichen Reise nothwendigen Rettungsapparaten. Könnten denn da die löbl. Behörden nicht ein wenig hinsehen, um durch die Anlage einer praktikablen Straße und eines gepflasterten Fußweges, sowol Menschen als Thiere, besonders in der regnerischen Zeit, vor einem beinahe sichern Untergange zu schützen.
F. K.

— Am 17. d. M. war, unter einer großen Menge von Zuschauern, die in die Bäder von Mehadia bestimmte, aus Stükmetall gegossene Herkulesstatue, zur Besichtigung am Donauquai beim Landungsplatz der obern Dampfschiffe ausgestellt. So viel wir von diesem Werke, das in einem zum Transporte bestimmten Verschlage aufgestellt ist, wahrnehmen konnten, so zeigt es diesen Halbgott des griechischen Mythos ganz nach den gewöhnlichen Modellen und Zeichnungen, in der üblichen Stellung, den rechten Fuß zum Ausschreiten vorgelegt, den Kopf frei emporgerichtet, die rechte Hand herabhängend, in der Linken die massive auf der Schulter ruhende Keule haltend. Beiläufig sieben Fuß hoch, ist die ganze Figur ihrem Charakter entsprechend, in kräftig starken Dimensionen, die bei der rechten Hand sogar etwas zu stark hervortreten, gehalten. Jedenfalls wird diese Statue eine Zierde des beliebten und häufig besuchten Badesortes bilden.
F. K.

— Der geniale Dichter Carl Hugo, dessen neues Drama am 27. d. M. an der Nationalbühne zur Aufführung kommen soll, arbeitet — wie wir hören — wieder an einem Drama für dieselbe Bühne; — die Aufführung des Letzteren wird er jedoch schwerlich mitansehen, da er Ende d. M. nach Wien geht, um von dort seine Reise nach Paris anzutreten. Hugo hat in Ungarn neuerdings seine Energie bewiesen, und daß er versöhnt u. als guter Patriot scheidet, zeigte er am besten dadurch, daß er uns so viele, gewiß höchst werthvolle geistige Souvenirs zurückläßt.
5.

— Das Nationaltheater annoucirte „offiziell“, daß Dem. Szpivák im „Freischütz“ auftreten werde, und nun erklärt Dem. Szpivák in einem ungarischen Journale, daß es ihr nie in den Sinn kam, weder auf der ungarischen, noch auf einer anderen Bühne aufzutreten; von diesen beiden öffentlichen Erklärungen muß eine unwahr sein, was einem ganzen Publikum gegenüber — gelinde gesagt — unschön ist.

— Ein kleiner Knabe spielte auf einem Floß neben seiner Mutter, welche mit mehreren Frauen in der Donau wusch; das Kind fiel ins Wasser u. wur-

de todt wieder herausgezogen. Der Vater gerieth hierüber so außer sich, daß er die Mutter und eine andere Waschfrau beinahe zu Tode prügelte.
5.

— Die Centrifugal-Eisenbahn im Stadtwaldchen wird vom Eigenthümer nächstens in facie loci ver steigert werden; — der Eigenthümer scheint demnach selbst aufgefessen zu sein.
5.

Vom Besther Kunstverein. Die von diesem Vereine angekauften Kunstwerke sind vom 20. bis 26. Sept. l. J., im k. städt. Redoutengebäude, täglich von Früh 10 bis 5 Uhr Abends zu sehen. Aktionäre haben freien Eintritt; Nicht-Aktionäre nur in Gesellschaft von Aktionären. Aktien sind bis inclusive 25. Sept. in der Spiegelniederlage des seligen A. L. Klaus, im städt. Theatergebäude, zu bekommen. Die Verlosung sämtlicher, vom Verein acquirirten Kunstgegenstände, findet Sonntag am 26. September l. J., Früh um 9 Uhr, im städt. Redoutengebäude statt. — Mitgetheilt durch

Alexander Ritter,
Vereinssekretär.

Scherz - Rebus.

* G.

Auflösung des letzten Scherzrebus:
Anliegen. (A N liegen.)

* Wieselburg, 16. Sept. Der Stand der heutigen Getreidepreise ist folgender: Weizen 12.30, 12. —, 10. —; Halbfrucht 9 fl., 8.30, 7.45; Korn 9. —, 8.30, 8. —; Gerste 6. —, 5.24, 5.12; Hafer 4.15, 3.45, 3.18; Kukuruz 9. —, 8.30, 8 fl. W.W. der Preßburger Weizen.

* Weßprim, 17. Sept. Die Getreidepreise wollen nicht fallen; man wartet von einer Woche zur andern und glaubt, daß sie billiger werden, aber leider ist keine Aussicht da, denn alte Vorräthe lagern gar wenig und wie man hört, sind die Früchte nicht überall so gut gerathen, wie man Anfangs glaubte, dann kommen auch innewährend fremde Käufer auf den Platz, wodurch das Sinken für jetzt nicht zu erwarten ist. Weizen, der Kübel: 18—23, Halbfrucht 15½—17, Korn 13½—14¼, Gerste 9—10, Kukuruz neuer 9—10, in Kolben 2½, Hafer 5½—5¼, Hirse 8½—9, Brein 18—19, Fisolten 14—14½ fl. W.W.

* Gr. Kanisch, 15. Septemb. Die heutigen Getreidepreise sind folgende: Weizen 17—20½, Halbfrucht 15½—17, Korn 13½—½14, Gerste 10—10½, Hafer 5½—5½, Kukuruz 10—10½ fl. W.W. der Kübel.

Redakteur: S. Rosenthal.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Bescheid auf eine bescheidene Frage.

Unter den Annonzen eines hiesigen Notizenblattes findet sich auch eine von mehreren Pesther Bürgern (noch vor der Emanzipation?) unterzeichnete Frage an die Direktion des deutschen Theaters, wer denn, bei einem etwaigen Unfalle, für die Abonnementsgelder haften werde, da das Theater kein städtisches ist. Es ist sehr schön von diesen H. Bürgern, daß sie sich nicht schämen zu fragen, was sie nicht wissen u. wir wollen ihnen, besonders da sie gar so bescheiden sind, gerne antworten. Ob das Theater städtisch sei oder nicht, lassen wir dahin gestellt sein, da es nichts an der Sache ändert, — in jedem Falle ist nur die Direktion verantwortlich, die Stadt wird sich für einen Direktor nie in Obligo stellen. An wem hätten sich z. B. die Abonnenten eines Journales zu halten, wenn unglückliche Spekulationen, das Sinken der Kornpreise u. einen Unfall herbeiführten? Die einzige Garantie ist also auch hier das Vertrauen und daß die Direktion des deutschen Theaters das Zutrauen des Publikums besitzt, das selbst durch die konsequenteste Verunglimpfung nicht verringert werden kann, — wird sich hoffentlich bald herausstellen.

Eine ganze Legion Pesther Bürger —
oder was.

Saarfärbe-Mittel.

Wahrhaftes verwandelbares Fett, die Kopshaare, Backen- und Schnurbärte in jeder stufenweisen Farbe, ohne alle Mühe, Ungelegenheit und Schädlichkeit in kürzester Zeit von einer immerwährenden Dauer zu färben. Dieses verwandelbare Fett äußerst beliebt aller Orten, hauptsächlich hier in Pesth und Ofen sehr bekannt, wegen seinem erprobten Erfolge. In Frankreich, England u. c. wo die meisten Zeitungen davon auf das Lobenswertheste sprachen, hat der Erfinder und Verfertiger dieses Saarfärbe-mittels, Doktor der Chemie Branzolfos-Loja v. Mailand, ganz allein den Verkauf; hier in Pesth aber hat er dazu die Handlung des Hrn. J. Bograf, in der Waiznergasse bestimmt, wofelbst die Echtheit jedes Tiegels versichert u. eine Anweisung zum Gebrauche in einer Schachtel gestegelt verabfolgt wird.

Branzolfos-Loja,

Dr. der Chemie in Mailand.

1—3

Hamburger Strikwolle

von vorzüglicher Qualität, welche sich wegen Gleichheit des Fadens, schönen Glanzes u. besonders schöner Bleiche auszeichnet, ist so eben eine frische Parthie angekommen und wird zu billigsten Fabrikspreisen verkauft von

W. F. Uhl,

Herrengasse, „zur Kettenbrücke,“ Nr. 451, in Pesth.

3—3

Großes Fabriks - Lager

von

Schweizer Vorhang = Mouffelinen,

weiß und färbig, gestift, tambourirt, brochirt und glatt, färbig, gestreift und quadrillirt, außerdem ein schönes Sortiment in

Tüll - Anglais - Vorhængen,

so wie auch alle Gattungen

Fransen, Borduren und Gardinenspangen

bei

F. S. Pichler,

Weißwaaren = Niederlage zur „Fürstin Eszterhazy,“
Waiznergasse, in Pesth.

1—3

Mehrere 1000 Stück fertiger Wäsche, bestehend in allen Sorten Männer-, Damen- und Kinder-Wäsche, Leintüchern, Polster- und Tüchet-Ueberzügen, Damen-Korsetten u. die neuesten Schweizer Vorhang-Mouffeline empfiehlt die Handlung zum „Ypsilanti“ in Pesth. (56)

E i n l a d u n g
 des kais. kön. priv. Großhandlungshauses **G. M. Perissutti** in Wien,
zum schnellen Ankauf der Lose
 zur großen
Realitäten-, Gold- u. Silberlotterie,
 wobei die einträglichen und schönen
zwei Häuser
 N^o 68 und 79 in Baden bei Wien gewonnen werden.

Da der ganz neue Verlosungs-Plan, nach welchem diese große Lotterie durchgeführt werden soll, dem daran Theilnehmenden pl. t. Publikum, wie die in diesen Blättern erschienene Kundmachung vom 21. August d. J. näher beleuchtet, so große Vortheile einräumt, daß das die Lotterie garantirende Großhandlungshaus nur durch einen sehr ergibigen Loseabsatz in die angenehme Lage gesetzt werden kann, diese Lotterie durchzuführen, so hat sich dasselbe für den Fall eines nicht zureichenden Lose-Abfazes, den Rücktritt vorbehalten.

Um nun diesem Rücktritte bald entsagen, und dadurch die, sowol dem garantirenden Großhandlungshause, als auch dem mitspielenden Publikum unangenehme Ungewißheit schnell heben zu können, und die Verlosung

noch früher als festgesetzt wurde,

ihrem Ende zuzuführen, läßt das Großhandlungshaus an das geehrte Publikum die freundliche Einladung ergehen, sich ohne Verzug mit Losen zu dieser neuen äußerst interessanten und besonders vortheilhaften Lotterie zu versehen, und namentlich mit den vorzüglich werthvollen Silber verzierten Losen, so lange deren, da ihre Anzahl nur gering ist, noch zu haben sein werden.

Diese Silber verzierten Lose spielen, so wie die Gratislose der früheren Lotterien des Großhandlungshauses unbedingt in der Vor- und in der Haupt-Ziehung, und über dieses in einer Separat-Ziehung, folglich in 3 Ziehungen, und jedes derselben kann daher die 3 Haupttreffer von 200,000 fl., 25,000 fl. und 12,000 fl. gewinnen, und kann über dieses mit den zu gewinnenden 1000 Silber-Losen leicht noch andere 1000 Treffer machen.

Es haben zwar diese Silber verzierten Lose nicht den sogenannten sicheren Gewinn von 2 fl. Conv. Münze, sie kosten aber nur — 4 fl.

Wer 5 Lose der I. oder II. Abtheilung kauft, erhält ein solches werthvolles Silber verziertes Los unentgeltlich. Diese Gratis-Aufgabe auf 5 Lose endet aber

unwiderruflich am nächstkommenden
6. November dieses Jahres.

G. M. Perissutti,

k. k. privilegirter Großhändler.

Kärntnerstraße, Nr. 1049, ersten Stof.

Wien, am 4. September 1847.

In Pesth sind Lose von dieser Lotterie zu haben bei Herrn M. Luess, so wie in den meisten anderen soliden Handlungen.